15.01.1930

4145

A:
Z: Zu Wilhelm Schäfers Roman:
Der Hauptmann von Köpenick
- Wilhelm Vogt - demokratischer
Held - Antipode des Militarismus



Ernst Glaeser schreibt in der „Frankfurter Zeitung" über den demnächst erscheinenden Roman „Der Hauptmann von Köpenick" von Wilhelm Schäfer:

„Im Rahmen des Südwestdeutschen und des Südfunks las Wilhelm Schäfer einen Abschnitt aus seinem noch unveröffentlichten Roman „Der Hauptmann von Köpenick" vor. Der Roman wird demnächst in der „Frankfurter Zeitung" erscheinen. Einige Szenen, in denen der 13jährige Wilhelm Vogt auf kindisch- und kindlich-abenteuerliche Weise bereits mit dem scheinbar auf ihn gemünzten und durch ihn fast historisch verkörperten Thema spielt. Vorwegnahme seiner historischen Gauner-Rolle in der Phantasie. Knabenstreiche mit tieferer Bedeutung. Erste Berührung mit dem Militär als Vollzugsorgan für Wunschträume. Erste Gehversuche auf einem Terrain, wo sich die harte Wirklichkeit und die phantastisch reale Auflösung dieser Wirklichkeit schneiden. Der spätere Hauptmann ist noch ein täppischer Gemeiner mit einer Tertianermütze. Er versteht noch nicht den logisch funktionierenden Behörden-Apparat für sich zu nutzen. Er reagiert aber bereits charakteristisch auf ihn, er erprobt seine Möglichkeiten. Er merkt: ein Vehikel, mit dem die schweifende Phantasie die dumm-brutale Welt überlisten kann. Noch ist die Berührung zufällig, noch bleibt der Erfolg aus. Aber der Kontakt ist hergestellt, der Erfahrung sind Greiforgane gewachsen, der archimedische Punkt für eine Veränderung der Welt ist gestiftet. Das Militär ist der Gipfel an Phantasielosigkeit, der Hauptmann von Köpenick ist ein Phantast, der die Maschinerie der Tat zu seinen Gunsten spielen läßt. Er ist der geniale Antipode eines Systems — genial, weil er symbolisch sich und das System vertritt und enthüllt. Die Vorlesung Wilhelm Schäfers ließ wenigstens vermuten, daß dem so ist. Sie machte auf den ganzen Roman gespannt. Videant poetae!"

Sie macht besonders die Luxemburger, die den Operettenhauptmann kannten, auf den Roman gespannt. Sie erinnern sich seiner Ankunft in Luxemburg, sehen ihn noch eines Abends in der Villa Louvigny, die damals noch von „Kleins Pompier" bewirtschaftet war, Audienz erteilen und Postkarten mit seinem Bild und seiner Unterschrift verkaufen. Er sah alles andere eher, als genial und ideal aus. Seine grauen Augen waren trüb und suchten würdevoll dreinzublicken, bis ein grober Zynismus die Würde verjagte. Ich sehe noch seine klobigen Finger mit dem langen Bleistift hantieren. Dann ging er Jahre lang durch die Straßen Luxemburgs und trug seine graue Kaiserpelerine wie der Zouche seine Löwenmähne. Er nahm sich vielleicht ernst, weil ihn die Luxemburger als eine selbstverständlich komische Figur unbestritten gelten ließen. Hätte er sich wirklich als der geniale Antipode des Militarismus aufspielen wollen, hier hätte er keine Angriffsfläche gefunden und niemand hätte die Größe seiner Mission verstanden.

Also seien wir gespannt.

Es ist ein Zeichen der Zeit, und keines der uninteressantesten, daß die deutschen Literaten nach demokratischen Helden die Geschichte und Chronik absuchen. Je saftiger die Persönlichkeit, um so besser. Sie wird zum Träger der neuesten Ideenkomplexe und Strebungen gemacht. Seht Ihr, geht die Weise, schon unser Johannes Bückler genannt Schinderhannes war ein verkanntes Genie und ein Freund des Volkes, und seine Losung hieß: In tyrannos! Und seht Ihr, der Schuster Wilhelm Vogt, er war ein Genie, und hätten wir ihm gefolgt, so hätten wir schon lange vor 1914 den Militarismus abgebaut und hätten uns den Zusammenbruch ersparen können.

Heldenverehrung ist schön und Ehrenrettung ist schön und Romane schreiben ist schön — wenn man nicht muß!

Mercredi 15.1.1930